

Die Ethik muss sich verkörpern ...

Ein Gespräch der Herausgeberin und der Herausgeber mit Friedhelm Hengsbach

Dein Konzept, das man unter die Gesamtüberschrift einer Veränderungsethik politisch engagierter Christinnen und Christen stellen könnte, – es setzt an gesellschaftlichen Aufbrüchen an, vor allen an den Aufbrüchen der sozialen Bewegungen, aber später auch am deutschen Konsensmodell, sofern kollektive Akteure zusammenkommen und nach Verständigungsmöglichkeiten für eine gerechte Reformpolitik suchen. Siehst Du für die Sozialethik aktuell ähnliche Anknüpfungsmöglichkeiten, ähnliche »Zeichen der Zeit«, bei denen eine Veränderungsethik heutzutage einsetzen kann?

Es war ja schon in der Vergangenheit schwierig, gesellschaftliche Aufbrüche zu identifizieren und sie für die Sozialethik zu erschließen. Zum Teil lagen sie in den Neuen Sozialen Bewegungen vor, in der Frauenbewegung, der Friedensbewegung und der Umweltbewegung. Die Arbeiterbewegung bildete eher den geschichtlichen Hintergrund und musste in die sozialetische Aufmerksamkeit zurück geholt werden.

Gesellschaftliche Aufbrüche in der Gegenwart sind im Vergleich dazu diffuser, sind noch nicht in vergleichbare Bewegungen hinein gemündet, die auf Dauer öffentliche Aufmerksamkeit erzeugen und politische Gegenmacht aufbauen konnten. Zudem sind das Erscheinungsbild und die organisatorischen Strukturen etwa bei »Stuttgart 21«, bei der Widerstandsbewegung gegen die Endlagerung bei Gorleben oder bei Attac unterschiedlich. Sie entzündeten sich an Einzelthemen und aus lokalem Anlass, wirken punktuell, aber signalisieren ein allgemeines Interesse. Die Piraten skandalisieren die staatliche Vorratsdatenspeicherung und die behördliche Informationsweitergabe und bedienen sich der elektronischen Netzwerke. Bei aller Verschiedenheit drängen sie von unten her auf politische Veränderungen.

Für die Sozialethik ist ein weiterer Unterschied bedeutsam: In der Vergangenheit hatten die sozialen Bewegungen ihre Entsprechungen im kirchlichen Bereich, die Gewerkschaften in der KAB und CAJ. In Franken habe ich erlebt, wie die Linkspartei für eine KAB-Veranstaltung warb. Die Frauenbewegung, die Friedensbewegung, die Umweltbewegung – sie alle kamen auch im kirchlichen Bereich vor; sie bewegten die Kirchen und bewegten aus den Kirchen heraus. Vergleichbare Entsprechungen zu den gegenwärtigen Aufbrüchen sehe ich in den Kirchen immer seltener.

Darf ich da mal einbaken? Mit deiner Art, Sozialethik zu treiben, hast Du in zweifacher Weise auf politische Akteure gesetzt: Du hast an Akteure angedockt, die relevant sind für Politik, für gesellschaftliche Veränderung. Zugleich waren es aber auch Akteure, die Interesse an einer christlichen Sozialethik hatten, und für die man deswegen überhaupt aus der Theologie heraus Sozialethik treiben konnte. Beides muss aber nicht immer zusammen kommen. Und vielleicht kommt es in der Gegenwart nicht zusammen: Es ist schon schwierig, heutzutage Akteure zu identifizieren, die gesellschaftliche Veränderung anstoßen. Aber noch unwahrscheinlicher ist es, dass die dann auch noch an einer theologischen Sozialethik interessiert sind.

Ich vermute, dies hatte damals etwas damit zu tun, dass wir alle im kirchlichen Milieu verankert waren – wir, die Sozialethiker, und die Akteure aus den sozialen Bewegungen. So hatte unsere Sozialethik passende Bezugspunkte – beispielsweise zur KAB, zur ökologisch sensiblen Landjugendbewegung, zur katholischen Jugend, zu den Pfadfindern, zur katholischen Frauengemeinschaft oder zum SkF. Diese haben sich zwar nicht aufgelöst, aber an politischer Relevanz verloren. Die politisch relevanten Akteure der Gegenwart hingegen fragen nicht uns nach Ethik. Sie sind zwar normativ »aufgeladen« und haben ihre eigene Ethik. Solange sie keine politische Macht haben, brauchen sie moralische Überzeugungen sowie eine Ausstrahlung auf andere, die sie von den Ungerechtigkeiten im Bestehenden und von der Gerechtigkeit ihrer Forderungen überzeugen können. Wer bereits über politische Macht verfügt, meint, sich um normative Überzeugungen nicht kümmern zu müssen. Die heutzutage relevanten Akteure »haben« also eine Ethik; sie »haben« Vorstellungen von Gerechtigkeit. Aber ihnen ist unsere Sozialethik, zumal die herkömmliche Soziallehre fremd. Zumindest lassen sie ihre Gerechtigkeitsvorstellungen nicht durch uns hinterfragen. Sie vermuten nicht, dass unsere ethische Reflexion für sie hilfreich sei.

Während wir damals als christliche Sozialethiker eingeladen wurden, müssen wir uns heutzutage auf den Weg machen, den ersten Schritt zum Dialog wagen und die Verständigung mit den politisch relevanten Akteuren jenseits des kirchlichen Milieus suchen. Wir werden unter ihnen einzelne kirchlich gebundene Menschen treffen, die in verschiedenen Initiativen und Bewegungen aktiv sind, die ihre reflektierte Glaubenspraxis durch eine christlich inspirierte ethische Reflexion bestätigt sehen möchten. Aber solche Persönlichkeiten sind nicht mehr durch katholische oder ökumenische Verbände sozialisiert. Sie sind verstreute Funken aus einer Glut, die im kirchlichen Milieu von einem Haufen Asche zugeschüttet ist. Das Gespräch mit diesen Aktiven sollten wir suchen,

um die beiden Funktionen einer christlichen Sozialethik, von denen Du gesprochen hast, erfüllen zu können.

Warum ist das so, warum haben die politischen Bewegungen, die gesellschaftlichen Ausbrüche keine Entsprechungen mehr im katholischen Bereich? Gibt es dafür binnenkirchliche Gründe?

Der in der breiten Bevölkerungsschicht verankerte Sozialkatholizismus, der mit der Arbeiter und Frauenbewegung vernetzt war, wurden von den Kirchenleitungen finanziell ausgeblutet, ist personell ausgedünnt und überaltert, wenngleich lokal und regional lebendige Nischen weiterbestehen.

Wenn wir Deine Diagnose vom Anfang aufgreifen: Die Bewegungen haben keine gesellschaftliche Prägekraft. Warum sollten sie dann in den Kirchen und deren Zusammenhängen prägend werden?

Die Prägekraft der sozialen Bewegungen und Initiativen auf die Gesellschaft hin war wirksam über andere Kanäle. Attac, die Vorläufer der Linkspartei, die Piraten, Campact, und Greenpeace haben weithin vorbei an kirchlichen Milieus Einfluss gewonnen. Gewerkschaften sind von katholischen Führungseliten immer dämonisiert gewesen.

Und die andere Erklärung wäre: Kirchliche Entwicklungen haben dazu geführt, dass sich die Kirchen, vor allem die katholische Kirche in Distanz zu all' dem gebracht hat, was sich gesellschaftlich bewegt und Gesellschaft in Bewegung bringt. Wenn wir dieser zweiten Erklärung folgen: Hat vielleicht die Pluralisierung des Katholizismus, den Du in den 1980er Jahren begrüßt hast, zu einem Profilverlust in dem Sinne geführt, dass der Katholizismus gesellschaftlich unsichtbar geworden ist?

Die Pluralisierung sowohl der Methoden als auch der inhaltlichen Konzepte katholischer Sozialethiker und inzwischen Sozialethikerinnen halte ich für einen großen Gewinn. Ich versinke nicht in tiefe Trauer, wenn ich beobachte, dass diese, dass aber auch Christinnen und Christen, die sich gesellschaftspolitisch engagieren, die vertikalen Konfliktlinien und horizontalen Milieubarrieren widerspiegeln, welche die gegenwärtigen Gesellschaften kennzeichnen, und wenn sich in gegenseitigem Verständnis und Respekt eine bunte Arbeitsteilung herausgebildet hat. Auch finde ich es anerkennenswert, dass kirchliche Initiativen wie etwa bischöfliche Hilfswerke, pastorale Anstrengungen zu einem umweltverträglichen Handeln, globale Partnerschaften, die sich um An-

lagen für sauberes Trinkwasser in Dörfern und Regionen der Dritten Welt bemühen, Hospizbewegungen, Reformschritte in Schulen kirchlicher Trägerschaft, Mitarbeitervertretungen oder Sozialdienste, die beharrlich an der Beratung junger Frauen in Konfliktsituationen festhalten, sich der Expertise katholischer Sozialethikerinnen und Sozialethiker bedienen können, auch wenn die Bischöfe ihren Segen dazu sehr selektiv verteilen. Ich persönlich ertrage die wechselseitige Distanz, die sich zwischen mir und katholischen Unternehmerverbänden herausgebildet hat, die sich vollmundig zur gesellschaftlichen Verantwortung aus christlichen Werten bekennen, vermutlich ebenso gelassen wie meine Kolleginnen und Kollegen diejenige, die sie zur IG Metall oder zu bestimmten Parteien diesseits des bürgerlichen Lagers empfinden. Den größten Gewinn, den die Differenzierung der Methoden und die Spezialisierung der Inhalte meiner Kolleginnen und Kollegen erzeugt hat, sehe ich darin, dass die ehemals lehramtlich erzwungene Einheitslinie der katholischen Soziallehre, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil rigoros vom Tisch gefegt wurde, auch in Deutschland aufgebrochen ist – vor allem durch den mehrheitlichen Abschied von deren Naturrechtsdoktrin und deren Prinzipienethik. Sie mag noch in einzelnen Vertretern und Instituten überleben, die von Bischöfen finanziert werden. Zahlreiche junge Erwachsene und insbesondere Frauen, die dem gesellschaftlichen Spektrum diesseits des liberalkonservativen Lagers zuneigen, fühlen sich im kirchlich-katholischen Milieu nicht mehr zuhause und sind ausgewandert. Wenn ich zum Beispiel von Attac-Gruppen zu einem Vortrag eingeladen werde, spüre ich deutlich den Unterschied zu innerkirchlichen Veranstaltungen. Ich staune über den hohen Anteil von Schülern und Studierenden unter den Anwesenden, was ich bei rein kirchlichen Veranstaltungen viel seltener antreffe. Auch dort entdecke ich engagierte junge Leute, aber sie sind nicht konfessionell kirchlich, sondern eher ökumenisch christlich.

Das heißt aber, dass der Katholizismus gesellschaftliche Themen nicht mehr für die Kirche aufbereitet und in der Kirche präsent macht und hält.

Als 1981 der polnische Papst das Sozialrundsreiben über die menschliche Arbeit veröffentlicht hatte, habe ich eine Woche lang vor KAB-Mitgliedern im Allgäu das Dokument erläutert. Für sie, die Tag für Tag zur Arbeit gingen, hatte der Papst etwas zu sagen. Mit dem, was Papst Benedikt 2011, dreißig Jahre nach »Laborem exercens« zusammen geschrieben hat, hat jedenfalls die Gruppe der abhängig Beschäftigten kaum etwas anfangen können. Wenn ich daher heute eine Woche lang »on tour« bin, rede ich nicht mehr über päpstliche Sozialrundsreiben. Und ich rede heute vor anderen Gruppen: Beispiels-

weise vor einer Betriebsversammlung der Telekom, bei der Max-Planck-Gesellschaft, bei attac und beim Sozialforum eines regionalen Bündnisses. Liegt dies nur an meinen Optionen oder auch daran, dass es in der katholischen Kirche verschwindend wenige Gruppen gibt, die sich für die großen sozialen Herausforderungen interessieren oder interessieren lassen?

Deswegen aber haben Vertreter der christlichen Sozialethik heutzutage auch Schwierigkeiten auf Menschen, auf Gruppen zu stoßen, die ihre Expertise brauchen. Und dass die, auf die sie noch stoßen, und die noch Interesse an einer christlichen Sozialethik zeigen, politisch etwas bewegen, das steht auf einem ganz anderen Blatt, ist sogar eher unwahrscheinlich.

Die Vertreter und Vertreterinnen einer Sozialethik aus einem christlichem Horizont sollten sich aus eigener Initiative auf die gesellschaftlich brisanten Themen einlassen, die Männer und Frauen in unterschiedlichen Lebenslagen bewegen, etwa die entscherten Arbeitsverhältnisse, die Kinderarmut, den pathologischen Zeitdruck in der Erwerbsarbeit und in der Privatsphäre, der von entfesselten Finanzmärkten ausgelöst worden ist, die unbezahlte Mehrarbeit, überdehnte Flexibilität und Mobilität ausschließlich im Interesse der Betriebe an Stelle einer kollektiven Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit, sowie die den Frauen zugemutete Doppelbelastung, ohne dass die Männer ihren Anteil an der Kinderbetreuung übernehmen. Sozialethiker und Sozialethikerinnen, die sich etwa solchen Fragen unterschiedlicher Zeitautonomie von Männern und Frauen widmen, lassen sich auf andere Adressaten und andere Milieus ein. Sie werden Frauenverbände begleiten, die den »Equal Pay Day« inszenieren, oder Verbände, welche die Interessen von Hebammen vertreten. Das katholische Design spielt kaum eine Rolle.

Geben aber für eine solche Sozialethik nicht doch ihre Adressaten auf der einen und die Akteure erfolgreicher gesellschaftlicher Veränderungen auf der anderen Seite auseinander? Einerseits Personen, denen man Themen erschließen und die sozialetische Relevanz dieser Themen zeigen kann, und andererseits solche, die diese Themen politisch bearbeiten? Müssen wir also nicht schärfer zwischen Sozialethik und Politik unterscheiden? Und der Job der Sozialethik ist es gerade nicht, Politik zu machen.

Diese Unterscheidung ähnelt der zwischen Seele und Leib! Die ethische Argumentation gibt es nicht im luftleeren Raum. Sie muss sich verkörpern entweder in – meinetwegen auch diffusen – sozialen Bewegungen oder dort, wo politische Gestaltung ansteht. Eine Sozialethik, die sich nicht auf konkrete Situationen hin verkörpert, die politisch verändert werden sollen, ist überflüssig.

Geben solche Verkörperungen inzwischen vielleicht stärker über Lebensstilfragen? Was die Leute von einer Sozialethik wissen wollen, ist: Welche Eier darf ich kaufen? Ist es richtig, Fleisch zu konsumieren? Ist es vertretbar, billige T-Shirts zu kaufen, die wahrscheinlich unfair produziert wurden? Es geht um Fragen des alltäglichen richtigen Lebens; und dafür gibt es einen Ethikbedarf. Und in diesem richtigen Leben verkörpert sich dann auch die entsprechende Sozialethik, die auf diese Fragen Antwort gibt.

Ich beobachte einen Trend, dass die Mikroperspektive der Ökonomik auch bei der sozialetischen Reflexion zuschnappt. Eine Verantwortungsethik passt, wenn Fragen gestellt werden: Was sollen wir hier und jetzt tun, wie können wir unseren Alltag gestalten, wie uns ernähren, wie umweltverträglich konsumieren? Dennoch liegen die Bedingungen richtigen Lebens in gerechten Strukturen und Regeln. Vor der Frage, wie diese orientiert und gestaltet werden, dürfen wir die Adressaten unserer Sozialethik nicht verschonen. Wir müssen belegen, dass politische Normen nicht individualisiert und auf Orientierungen des richtigen Lebens reduziert werden dürfen. Wenn ein Mannheimer Familienhaushalt eine ÖkoBilanz aufstellt und jenen geldwerten Betrag, der über den verantwortbaren ökologischen Rucksack hinausgeht, als »Almosen« an eine Initiative für sauberes Trinkwasser in Afrika spendet, ohne auf die Fahrten mit einem BMW Cabrio und auf Flugreisen nach London oder Paris zu verzichten, ist dies zwar beeindruckend. Aber allein von einer Veränderung des individuellen Lebensstil die Lösung der sozialetisch bearbeiteten Probleme zu erwarten, halte ich für naiv.

Deswegen können wir den Menschen, die von uns gute Ratschläge für ihr richtiges Leben erwarten, nur frustrieren: Das, was sie mit ihrem richtigen Leben erreichen wollen, werden sie niemals erreichen, so richtig sie auch immer leben mögen.

Die politische Dimension muss in den persönlichen Alltag übersetzt werden, sicher. Aber ich entdecke auch ein waches Gespür dafür, dass sich der persönliche Lebensstil kollektiv, öffentlich und politisch artikulieren muss, um Gegenstand sozialetischer Reflexion zu werden. Ich jedenfalls bestreite, dass Gerechtigkeitsfragen losgelöst von politischen Fragen angemessen durchdacht werden können.

Ein Grund mehr, als Sozialethiker nicht primär die Nähe derer zu suchen, die, weil mächtig genug, Veränderungen durchsetzen können?

Wer weiß schon im Voraus, wo der Brennpunkt mächtiger Veränderungen liegen wird?

Aber basiert Deine Ethik sozialer Bewegungen nicht gerade auf einem solchen »Vorauswissen«? Macht sie nicht soziale Bewegungen deshalb zur Referenz der Sozialethik, weil diese für gesellschaftliche Veränderungen sorgen, und sich deshalb die Sozialethik über diese Bewegungen in gesellschaftliche Veränderungen hinein realisieren kann? Und gilt nicht Ähnliches auch für Dein Konzept im »Abschied von der Konkurrenzgesellschaft«? Dort zielst Du auf Akteure, die gesellschaftlichen Einfluss haben. Deshalb sollen sie an einen Tisch gebracht werden, um auf dem Weg der Kooperation zu einer gerechten Transformation der Gesellschaft zu kommen. Die Sozialethik referiert damit auf handlungsmächtige Akteure, von denen sie glaubt, dass sie die Veränderungen der Gesellschaft in die richtige Richtung anstoßen werden.

Die beiden Konzepte klingen widersprüchlich. Ich bin jedoch davon überzeugt, dass beispielsweise soziale Bewegungen im vorparlamentarischen Raum auf Brückenköpfe in der staatlichen Verwaltung als Vermittlungsorgane angewiesen sind, die eine Transformation ihrer Anliegen und eine Anpassung ihrer Organisation zur Folge haben. Oder dass die Konfliktphase sozialer Bewegungen in einen Verständigungsprozess mit den etablierten Parteien und mächtigen gesellschaftlichen Gruppen einmündet. Sobald sie selbst sich allzu sehr etabliert haben, werden auch sie mit neu aufbrechenden rebellischen Initiativen konfrontiert.

Wo ist aus Deiner Sicht das Theologische an der Christlichen Sozialethik? Wo kommt der christliche Glauben in das Politische, für das die Christliche Sozialethik im theologischen Fächerkanon steht?

Die theologische Besinnung, zumindest die Reflexion christlicher Glaubenspraxis spielt in meinen Erwägungen inzwischen eine viel größere Rolle als früher, weil ich zunehmend darauf angesprochen werde: Was hat das mit der Bibel, mit Jesus zu tun? Ich werde häufig nach der religiösen Dimension gefragt, wohl nicht nur, weil »Gläubigsein« exotisch wirkt. Ich finde, dass ein Wechselverhältnis zwischen dem säkularen Verständnis von Gerechtigkeit und der theologischen Befreiungstradition einer »Option für die Armen« besteht. So erschließen wir jenen Menschen guten Willens religiöse, nicht: kirchliche Inspirationen, so dass Fragen der gerechten Politik noch einmal neu beleuchtet und dann auch in einem neuen Sinn politisch wirksam werden können.

Beleuchten theologische Begriffe und Metaphern Gerechtigkeitsfragen auf eine neue Art und Weise? Oder sagst du: Ich lese säkulare Gerechtigkeitstheoretiker und entdecke darin die »Option für die Armen«, wie sie für den christlichen Glauben konstitutiv ist.

Als Theologe habe ich keine großen Schwierigkeiten, theologische Einsichten und Orientierungen aus säkularen Theorien und aus säkularen Bewegungen heraus zu gewinnen. Hörende und aufmerksam blickende Christen schöpfen aus zwei Quellen: der geschichtlichen Jesusbewegung und dem Einwohnen des Gottesgeistes in der gegenwärtigen Gesellschaft. Dies jedenfalls ist meine spirituelle Erfahrung. Sollen wir warten, bis sich im katholischen Kernmilieu Fragen auftun, die »draußen« bereits eher und sinnvoller artikuliert sind?

Das ist doch eine vornehme Aufgabe einer theologischen Sozialethik: Nicht der Welt Orientierungen zu geben, die die Welt »aus sich heraus« noch nicht erkannt hat, sondern in der Welt das zu entdecken, was wir als Christinnen und Christen Heil nennen und von Gott her erwarten dürfen. Und vielleicht müssen wir dieses Heil gerade in dem Engagement von Menschen entdecken, die ihr Leben selbst nicht, zumindest noch nicht mit solchen theologischen Begriffen deuten. Besteht das Theologische an der Sozialethik eber in ihren Entdeckungen, nicht in ihren Orientierungen?

Genau so sehe ich es. Wie die früheren Missionare, die entdeckt hatten, dass Gott längst bei und in den fremden Völkern anwesend ist, bevor sie sich abmühen, ihnen die christliche Version von Gott nahe zu bringen. Entsprechend liegt die theologische Aufgabe der Sozialethik darin, die politische Sphäre, den dort lebendigen Gerechtigkeitswillen und die entsprechende Praxis der Veränderung theologisch zu verstehen.